

Filmriss

Sie suchen das Glück und landen im Elend – Zwangsprostituierte aus Osteuropa

Menschenhandel und Zwangsprostitution – das sind Verbrechen, die Tag für Tag mitten in unserer Gesellschaft stattfinden. Experten schätzen, dass allein zur Fußball-WM rund 40000 Frauen und Mädchen unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt werden, um hier in Bars und Bordellen „anzuschaffen“. Die Essener Fachberatungsstelle „Nachtfalter“ betreut ehemalige Zwangsprostituierte, die ihren Traum von einem besseren Leben bitter bezahlen mussten.

Von Joachim Heinz

Genau eine Woche lang hatte Tanja von einer glücklichen Zukunft geträumt. Immer wieder blickte sie aus dem Fenster ihres kleinen Zimmers: über die Dächer der alten Fachwerkhäuser, weiter auf den nahe gelegenen Wald, wo sich das Laub in jenem Spätsommer bereits rot und gelb färbte. Wie die Kulisse für einen Märchenfilm kam ihr das vor. Einen Film, in dem sie die Hauptrolle spielen wollte: die Rolle einer 24-jährigen jungen Frau aus der Ukraine, die ihre Heimat verlässt und im fernen Deutschland ihr Glück macht.

Heute sitzt Tanja im Café Nachtfalter, einer Fachberatungsstelle unter gemeinsamer Trägerschaft des Gesundheitsamtes und des Caritasverbandes der Stadt Essen für Frauen und Mädchen, die der Prostitution nachgehen und/oder Opfer von Menschenhandel wurden. Und sie erinnert sich: „Da drüben verdienst du zehnfach so viel wie hier“, hatte ihr der Freund einer ehemaligen Arbeitskollegin versprochen. Dann drückte er Tanja für die lange Reise über Russland und quer durch Polen 200 Euro in die Hand.

Während der 32-stündigen Zugfahrt von Moskau nach Köln blieb Tanja genug Zeit. Zeit, Ängste zu verdrängen. Ängste vor dem Leben in einem unbekanntem Land. Sie wollte nichts wissen von den Geschichten, die sie sich zu Hause erzählten. Von den jungen Frauen, die in den Westen gegangen waren und nie mehr wiederkamen. Von den Männern in der Nachbarschaft, die plötzlich ein Handy besaßen und neue Autos fuhren, obwohl sie keinen Job hatten. Drei, vier Monate in einem Restaurant oder einem Hotel arbeiten – dann wäre genug Geld da, um sich in der Heimat alle Wünsche erfüllen zu können.

Trügerische Idylle

Nur wenige Tage dauerte es, bis Tanja merkte, dass sie mit dem Bahnticket nicht die Eintrittskarte in ein besseres Leben gelöst hatte. Thorsten war der erste, der sie aus ihrer Traumwelt riss. Während Tanja auf den versprochenen Job wartete, versorgte sie Thorsten mit Essen. Einmal hatte er sie mit auf sein Motorrad genommen, mit 140 Sachen über die Autobahn. Tanja war beeindruckt, als die Landschaft wie im Zeitraffer an ihr vorbeiraste. Anfangs, so sagt sie, sei sie in den Mitteldreißiger mit dem jugendhaften Charme sogar „ein bisschen verliebt“ gewesen.

Doch an diesem Nachmittag war Thorsten wie ausgewechselt. „Du musst rüber in meine Wohnung“, befahl er. „Heute kommen Männer. Und bevor du mit denen schlafst, muss ich sehen, was Du kannst.“



Wenn Liebe zum Geschäft wird, bleiben die Menschen auf der Strecke. Foto: Westermann/picture-alliance

Tanja begriff nicht, dass sie als Prostituierte in Bordellen arbeiten würde, anstatt als Küchenhilfe in Kneipen. „Das war für mich wie ein Hammer im Kopf“, beschreibt sie in ungelinkem Deutsch den Moment, als ihr schlagartig alles klar wurde. Verzweifelt wehrte sie sich gegen das, was auf sie zukam. Doch Thorsten blieb hart: „Man hat dich Kunden vorgestellt, ich kann nichts dafür.“ Tanja trank einen tiefen Schluck aus einer Flasche Anislikör – „Dann ist es passiert.“

Immer wieder griff sie in den folgenden zehn Monaten zum Alkohol. Wenn sie abends ein Dutzend Freier „bedienen“ musste. Wenn sie von ihren Zuhältern wegen zu geringer Einnahmen geschlagen und vergewaltigt wurde. Wenn sie Heimweh hatte. Im Rausch malte sie sich aus, dass es ihr eines Tages so ergehen könnte, wie der Prostituierten Vivian aus dem Kino-Erfolg „Pretty Woman“. Ein wohlhabender Börsenmakler verliebte sich in die junge Frau, holt sie aus dem Milieu heraus, heiratet sie sogar.

Der Mensch wird zur Ware

Doch in Wirklichkeit war Tanja nur eine billige Statistin im gigantischen Geschäft mit der käuflichen Liebe. Sie wusste nicht, dass organisierte Banden im Jahr bis zu 500000 Frauen nach Europa bringen, um sie zur Prostitution zu zwingen. Dass Schleuserringe mit der Ware Mensch umgerechnet 13 Milliarden US-Dollar umsetzen. Tanja verdiente 50 Euro pro Freier. 35 davon gingen an ihre Zuhälter, mit dem Rest stotterte sie Schulden ab: 1000 Euro wurden ihr für die Fahrt von der Ukraine nach Deutschland berechnet, ein gefälschter Pass schlug mit gut und gerne 750 Euro zu Buche.

Und gefälschte Pässe brauchte sie ständig. Immer wieder führte die Polizei Razzien in den Clubs durch, in denen Tanja arbeitete. Mehrfach wurde sie in letzter Minute vor den Fahndern versteckt. Doch auch für den Fall, dass Tanja erwischt werden sollte, hatten ihre Zuhälter vorgesorgt: „Die deutschen Polizisten sind noch brutaler als bei euch zu Hause“, schärfte sie ihr immer wieder ein. So hielt Tanja durch, spielte immer neue Rollen. Einmal mimte sie Ljudmila aus Litauen, ein anderes Mal Natascha aus Weißrussland. Und geriet tiefer und tiefer in den Strudel aus Sex und Gewalt.

Brutale Gewalt

Schließlich, zehn Monate nach ihrer Ankunft in Deutschland, landete Tanja in einem Bordell in der Gegend von Köln. 20 Prostituierte arbeiteten hier schichtweise für Frank, den deutschen Besitzer. Polen und Albaner schafften immer neue Frauen heran und Russen sorgten dafür, dass der Nachschub aus Osteuropa nicht ins Stocken geriet. Die Gäste waren auf schnellen Verkehr aus – notfalls auch ohne Kondom. Wer das von den Frauen ablehnte, den machten Frank und seine Schlägertruppe schnell gefügig. Auch Tanja bekam das zu spüren. Als sie sich einem Freier verweigerte, drückte Frank auf ihrem Rücken eine brennende Zigarette aus. Rasend vor Wut und Schmerz versuchte Tanja, sich zu wehren. „Eine ganze Armee hätte ich umlegen können.“ Zwei Männer waren nötig, um Frank vor den Schlägen und Tritten der zierlichen jungen Frau zu schützen.

Wie sie das erzählt, klingt es ganz so, als habe Tanja sich von diesem Moment an entschlossen, die Regie über ihr Schicksal wieder in die ei-

genen Hände zu nehmen. Eines Abends, sie hatte gerade einen „Klienten“ auf ihrem Zimmer, hörte sie draußen laute Geräusche. Türen wurden aufgerissen und zugeschlagen. Rufe hallten durch den Flur. „Keine Bewegung, Hände hoch.“ Polizeibeamte mit entschärfter Waffe in der Hand stürmten ihr Zimmer. „Es war wie in einem von diesen amerikanischen Krimis“, sagt Tanja. Sie beschloss, endlich ihre wahre Identität preiszugeben. Und merkte, wie eine ungeheure Last von ihr abfiel. „Ich musste vor lauter Freude lachen“, erinnert sie sich.

Tanja hat ihren Entschluss nicht bereut. Sie erklärte sich dazu bereit, vor Gericht gegen ihre Peiniger auszusagen. „Ich wollte einfach alles beenden“, bekräftigt sie noch einmal. Unterstützt haben sie dabei die Mitarbeiter in der Fachberatungsstelle Nachtfalter. Sie betreuten die junge Frau nach ihrem Ausstieg aus dem Milieu, vermittelten ihr einen Deutsch-Sprachkurs, halfen ihr schließlich auch bei der Arbeitssuche.

Heimat gibt es nicht mehr

Heute, über zwei Jahre danach, kommt sie immer noch regelmäßig in den unscheinbaren Bau in der Nähe der Essener Universität: Wenn es Ärger mit den Behörden gibt. Oder wenn der nächste Gerichtstermin ansteht. Nichts wäre ihr lieber, als dass die Menschenhändler möglichst lange hinter Gittern verschwinden würden. Allerdings ist ihr dabei eines bewusst: Sobald das Urteil gefällt ist, endet der so genannte Opferschutz und sie wird wieder in ihre Heimat abgeschoben. Was sie in der Ukraine erwartet? „Ich weiß es nicht“, sagt Tanja und blickt ins Leere.

STICHWORT MENSCHENHANDEL

Sie sind fast schon so etwas wie gute Bekannte: die Polizisten, Juristen, Wissenschaftler und Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen, die bis zur Wochenmitte zu Gast im Werdener Kardinal-Hengsbach-Haus waren. Seit 1999 treffen sich Vertreter aus Deutschland, Italien, der Ukraine und Polen in regelmäßigen Abständen, um gemeinsam neue Strategien im Kampf gegen den Menschenhandel zu entwickeln. Gefördert werden die Zusammenkünfte durch Mittel der Europäischen Union, federführend bei der Organisation ist der Caritasverband im Bistum Essen.

Von Beginn an lag das Hauptaugenmerk darauf, die Zusammenarbeit zwischen den Behörden und Hilfsorganisationen der betreffenden Länder zu intensivieren, denn: „Menschenhandel ist ein grenzüberschreitendes Phänomen“, so Projektleiterin Christine Noll von der Fachberatungsstelle „Nachtfalter“. Um diesem „Phänomen“ zu begegnen, beschreiten die Konferenzteilnehmer auch einmal ungewöhnliche Wege.

So wie während des jetzt zu Ende gegangenen Treffens, bei dem ein Theater-Workshop im Mittelpunkt stand. In kurzen Szenen schlüpften Staatsanwälte in die Rolle von Polizisten, Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen spielten nach, was ehemalige Zwangsprostituierte empfinden, wenn sie vor Gericht ihre Peiniger wieder begegnen.

„Voraussetzung war, dass niemand eine Rolle übernimmt, die er im richtigen Leben ausfüllt“, erklärt Theaterpädagogin Erika Römer, die zusammen mit ihrem Kollegen Bengt Kiene die Laiendarsteller auf ihren Auftritt vorbereitet hat. Der angestrebte „Perspektivwech-

sel“ sollte dazu beitragen, die eigene berufliche Praxis kritisch zu hinterfragen.

Was dabei herausgekommen ist, hat auch die wissenschaftliche Begleiterin des Projekts, Dorothee Frings, erstaunt. „Polen und Deutschland beispielsweise haben mittlerweile fast identische Strafprozessordnungen“, erläutert die Professorin für Verfassungs- und allgemeines Verwaltungsrecht am Mönchengladbacher Ableger der „Hochschule Niederrhein“. Trotzdem hätten die kurzen Theaterstücke wichtige Unterschiede zu Tage gefördert. So müssten in Polen die Zeugen während der Befragung die ganze Zeit über stehen. „Das bedeutet für die Opfer von Menschenhandel oft eine unglaubliche psychische Belastung“, so Frings. Umgekehrt wunderten sich polnische Konferenzteilnehmer darüber, wie in Deutschland Anwälte von Tätern mit ihren Einwüfen bisweilen sogar „die Würde der Zeugin“ verletzen könnten.

Dass ein sensibler Umgang mit den Betroffenen enorm wichtig ist, bestätigt auch Uli Krahe vom Essener Polizeipräsidium. Für die tägliche Arbeit vor Ort setzt er auf die enge Kooperation mit Fach- und Beratungsstellen wie dem Café Nachtfalter. „Indem sie etwa Opfer von Zwangsprostitution an einem sicheren Ort unterbringen, sie enttraumatisieren, wenden diese Einrichtungen unmittelbare Gefahren von den Frauen ab und gewährleisten dadurch letzten Endes auch die Aufnahme eines Strafverfahrens, bei dem die Betroffenen als Zeugen aussagen müssen.“

Derzeit werden im Landgerichtsbezirk Essen durchschnittlich zehn Prozesse im Jahr erfolgreich zum Abschluss gebracht. Dass empfindliche Haftstrafen die Flut des Verbrechens dauerhaft eindämmen können, bezweifeln die Experten. „Menschenhandel, sei es in Form der Zwangsprostitution oder beispielsweise als Ausbeutung von Arbeitskraft wird es wohl immer geben“, so Christine Noll. jh



Organisatoren und Referenten der Caritas-Konferenz. Foto: jh

LTU

ab € **29,-***

Auf zur Pilgerreise.

Rom • täglich • nonstop • ab Düsseldorf • Je früher, umso günstiger!

* One-way-Preis p. P. inklusive ausländischer Steuern/Gebühren sowie deutscher Luftsicherheitskosten zzgl. Kerosinzuschlag von derzeit € 18,- (Stand: 08.02.2006).

www.ltu.de